Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 175. Sonntag, 29. Juli Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

Gleichzeitig mit dem Gouverneur Admiral Truppel reisen die Reichstagsabgeordneten zu ihrer Studienfahrt nach Ostasien am 1. August auf dem „Prinz Heinrich“ von Genua ab.

* Der langjährige frühere dänische Gesandte am Berliner Hofe, Wirkl. Geheimrat von Vind ist in Berlin gestorben.

* Die Herbstmanöver der deutschen Flotte finden vom 1. bis 14. September statt.

* Die Disziplinaruntersuchung gegen den Gouverneur v. Puttkamer soll diesen in verschiedenen Punkten entlastet haben.

* Die Meldung, daß sich das holländische Ministerium mit der Frage der Thronfolge beschäftigt habe, wird dementiert.

* Eine Anzahl von russischen Großstädten legte gegen die Auflösung der Duma Protest ein. Sonst ist in Rußland alles ruhig.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Novelle zum Einkommensteuergesetz.

Für einen großen Teil der Steuerzahler dürfte es von Interesse sein, nachstehend die Hauptneuerungen aufgeführt zu finden, welche die Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 19. Juni 1906 bringt, die bereits bei der Veranlagung für 1907 in Anwendung kommt. Neben einigen formalen Aenderungen sind in der Novelle Herabsetzungen in der Steuerleistung durch Zulassung weiterer Abzüge und die Heranziehung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung zur Steuerpflicht vorgesehen. In der neuen Novelle kommt weiter der bisherige Unterschied zwischen feststehenden und schwankenden Einnahmen, der häufig zu Unzuträglichkeiten und verschiedentlich ungerechten Veranlagungen führte, in Fortfall. Die Veranlagung der physischen Personen geschieht in Zukunft nach dem Ergebnis des dem Steuerjahre vorangegangenen Kalenderjahres mit Ausnahme derjenigen Personen, die Handel, Bergbau oder Landwirtschaft betreiben und Geschäftsbücher gemäß des Handelsgesetzes führen; bei letzteren und nichtphysischen Personen kommt die dreijährige Durchschnittsberechnung in Anwendung. Zu den neuen Abzügen gehören zunächst die Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern), deren Abzug jedoch nur bis zur Höhe ihrer staatlichen Veranlagung zulässig ist, nicht etwa auch die von einer Gemeinde von einem höheren Zuschlage als 100 Prozent erhobenen Beträge. Es sind ferner noch nachstehende Abzüge gestattet:

a) Amortisationsbeträge, die zur Tilgung eines auf Grundbesitz lastenden Darlehens dienen und auf Grund rechtlicher Verpflichtung zu zahlen sind, bis zu 1 Prozent des Kapitals, jedoch nicht über 600 Mark.

b) Die Beiträge zur Landwirtschafts-, Handels- und Handwerkerkammer.

Eine weitere Ausdehnung hat auch die bisherige Bestimmung, wonach die für die eigene Person des Steuerpflichtigen zu zahlende Lebensversicherungs-Prämie bis zum Betrage von 600 Mark abzugsfähig ist, dahingehend erhalten, daß die für einen nicht selbständig zu veranlagenden Haushaltungsangehörigen zu entrichtenden Prämien jetzt auch abgezogen werden können. Wesentliche Aenderungen sind im § 18 vorgenommen. Danach war früher nur ein Abzug bis zu einem Einkommen bis zu 3000 Mark gestattet, während dieses in Zukunft bis zu einem solchen von 6500 Mark zulässig ist. Die Abzüge für Kinder unter 14 Jahren von je 50 Mark sind nun auch für solche über 14 Jahre und andere noch zu unterhaltende Haushaltungsangehörige in Anwendung zu bringen. Weiter tritt eine Ermäßigung bei 3 und 4 Kindern um eine Stufe, wenn mindestens 5 Angehörige zu unterhalten sind, um zwei Stufen ein.

Die Bestimmung des Rechtsmittelverlustes bei verspäteter oder Nichtabgabe der Steuererklärung ist aufgehoben, dagegen ist bei nicht rechtzeitiger Abgabe der Steuerklärung und ohne Angabe von Entschuldbarkeitsgründen ein Zuschlag von 5 Proz. zu der veranlagten Steuer zu entrichten. Wer auf die zweite Aufforderung hin keine Steuererklärung abgibt, hat einen weiteren Zuschlag von 25 Proz. zu gewärtigen.

DEUTSCHES REICH

Ueber die Reisedispositionen des Kaisers teilt die „Braunschweigische Landeszeitung“ mit, daß der Monarch am 6. August in Munster eintreffen wird, um den Abschlußübungen einer dort zusammengezogenen Kavalleriedivision beizuwohnen. Ferner beabsichtigt der Kaiser, zu den diesjährigen Herbstjagden mit größerem Gefolge in der Rominter Heide einzutreffen. Später gedenkt der Kaiser noch einen Abstecher nach dem Elchrevier der Nemoniener und Ibenhorster Forsten zu machen.

Das Befinden des Reichskanzlers ist, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, nach wie vor ein ausgezeichnetes. Der Fürst unternimmt täglich große Spaziergänge, reitet täglich, empfängt Besuche und hat sich außerordentlich erholt, wovon sich alle überzeugen konnten, die mit ihm in Berührung kamen.

Personalveränderungen bei der Armee. Prinz Oskar von Preußen, bisher Leutnant im 1. Garde-Regimnent und à la suite des 3. Garde-Gren.-Landw.Regts., ist nunmehr auch à la suite des Gren.-Regts. König Wilhem I. (2. Westpr.) Nr. 7 gestellt worden. Oberstleutnant v. Goutard, Flügeladjutant des Kaisers, ist unter Belassung in der Stellung als Obergouverneur des jüngsten Sohnes des Kaisers, des Prinzen Joachim, von dem Verhältnis als Obergouverneur des Prinzen Oskar von Preußen enthoben worden. Zum militärischen Begleiter des Prinzen Oskar wurde der Hauptmann Graf v. Soden, diensttuender Flügeladjutant des Kaisers, unter Belassung in dem Verhältnis als Flügeladjutant ernannt.

Ueber die diesjährigen Herbstmanöver der Flotte werden jetzt folgende nähere Einzelheiten bekannt: Die Manöver dauern vom 1. bis 14. September. Sie beginnen am 1. September in der Ostsee. Etwa vom 8. September ab weilt dann die Flotte in der Nordsee, und damit erreichen die großen Herbstübungen, denen der Kaiser an Bord des Kaiserschiffes „Hamburg“ beiwohnt, ihren Höhepunkt. In den Tagen des 13. und 14. Septembers wird es zwischen Helgoland und der deutschen Bucht zu einer großen Seeschlacht kommen, die sich bis zur Elbmündung bezw. bis zur Cuxhavener Reede hinziehen dürfte und bei der dann auch die Küstenforts der Elbmündung mitwirken werden, zu deren kriegsmäßiger Besetzung die Einziehung von 300 Reservisten der IV. Matrosen-Artillerie-Abteilung vorgesehen ist.

Das amtliche Resultat der Wahl in Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen, das das „Wolffsche Bureau“ nur unvollkommen mitgeteilt hatte, ist, nach dem „Hann. Cour.“, folgendes: Von insgesamt 14 322 gültigen Stimmen erhielten Bürgermeister Herzog (deutsch-soz.) 6318, Stadtverordneter Vetterlein (Soz.) 3995, Syndikus Dr. Rocke (nationallib.) 1189, Privatmann Helmerich (Reformp.) 1882 und Rechtsanwalt Röhrig (freis.) 937 Stimmen.

Für die Reichstagsersatzwahl in Stade haben die Nationalliberalen noch immer keinen Kandidaten gefunden. Genannt worden ist Senator Reese-Stade und Landrat v. Dumrat-Stade. Die Freisinnigen wollen wieder ihren früheren Kandidaten Otto-Charlottenburg aufstellen. Von den Welfen ist Hofbesitzer Meding und von den Sozialdemokraten Ebert-Bremen als Kandidat bestimmt. Für die Landtagsersatzwahl in Hannover kommt bis jetzt als nationalliberaler Kandidat nur Gymnasialdirektor Reimdohr in Frage.

Zur Reichstagswahl in Döbeln. Innerhalb der sächsischen nationalliberalen Partei scheinen wegen der Kandidatur des Professors Dr. Hasse im Reichstagswahlkreis Döbeln-Roßwein ernste Schwierigkeiten in Aussicht zu stehen. Die linksliberale „Dresdener Zeitung“ warnt vor Hasses Kandidatur und fordert die Aufstellung eines linksliberalen Kandidaten. — Von den Sozialdemokraten ist der Photograph Pinkau aus Leipzig als Kandidat aufgestellt worden.

Eine deutsche Ausstellung in Tsingtau. Um dem Absatz der deutschen Industrie im fernen Osten weitere Wege zu öffnen, plant das Gouvernement des Kiautschougebietes, wie die „Inf.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, für das nächste Jahr eine erste allgemeine Industrie- und Handelsausstellung in Tsingtau. Bei der Bedeutung einer derartigen Veranstaltung für den gesamten deutschen Weltmarkt darf angenommen werden, daß die Ausstellung in einem größeren Rahmen stattfinden wird.

„Kandidaten für die höchsten Staatsämter“, so lesen wir in einer Plauderei in der letzten Nummer der „Zukunft“, werden in Deutschland nur auf einer dünnen Schicht gesucht, wenn nicht der Zufall nachhilft, die Gnade, die ein Privatmann vor dem Auge des Kaisers findet. Die Herren Ballin und Wiegand konntens erreichen. (Hubertusstock. Kaiser und Kanzler haben Herren Ballin von der Bahn abgeholt und, nach einem Spaziergang, in sein Junkerzimmer geleitet, wo nur ein Stuhl steht. Der Kaiser schwingt sich auf die Kommode. Der Kanzler setzt sich auf den Bettrand. Zwischen Beiden Ballin auf dem Stuhl. Lebhaftes Gespräch. Nach einer Weile sagte der Kanzler: „Wenn uns einer von der Presse so sähe, würde es gewiß heißen, Herr Ballin solle Minister werden“. Der Kaiser: Oder Kanzler, lieber Bülow!“) Herr Wiegand konnte Buddes Nachfolger werden; wollte aber nicht. Sicher nicht nur, weil er in der Wilhelmstraße ohne die wichtige Mitarbeit des Herrn Plate auskommen müßte, sondern weil er als Leiter des Norddeutschen Lloyd freier ist, interessantere Arbeit und größere Gewinnmöglichkeit hat. Minister werden schlecht bezahlt und ihr Amt hat längst den Nimbus verloren. Merkwürdig, daß sich Männer, die übers Durchschnittsmaß hinausragen, überhaupt noch dazu hergeben. Ein Mann von der Fähigkeit, dem praktischen Sinn und dem Fleiß Rheinbabens hätte als Bankdirektor breiteren Raum zum Wirken und wäre nach ein paar Jahren Millionär, was auch nicht zu verachten ist, weil es die Unabhängigkeit der Lebensführung verbürgt.“

Es wird gebremst! Der Erlaß des Kultusministers, wonach zur Verhinderung der Landflucht der Volksschullehrer die Regierungen den Gehaltserhöhungen der städtischen Lehrer in den Weg treten sollen, tut schon seine Wirkung. Die „Pädagog. Ztg.“ behauptet, es werde jetzt „gebremst“, und zählt als Belag aus der kurzen Zeit seit Veröffentlichung des Erlasses folgende Beispiele auf:

1. In Haynau hatten die städtischen Behörden beschlossen, die Gehälter der Volksschullehrer dadurch aufzubesseren, daß die Alterszulagen von 150 Mark auf 200 Mark erhöht würden. Hierzu versagte die Regierung zu Liegnitz die Erlaubnis mit der Begründung, daß der Unterrichtsminister auf keinen Fall mehr eine Besserstellung der Volksschullehrer durch Erhöhung der Alterszulagen auf 200 Mk. dulde. Aber die Regierung verstand sich dazu, der Stadtverwaltung eine Erhöhung des Grundgehalts von 1100 auf 1200 Mark zu empfehlen. Die älteren Lehrer erleiden damit eine jährliche Einbuße von 350 Mark.

2. In Hamborn, der größten preußischen Landgemeinde mit rund 70 000 Einwohnern, hatte die Gemeindevertretung 30 000 Mark zur Aufbesserung der Lehrergehälter bereitgestellt. Die Regierung zu Düsseldorf versagte die Genehmigung zu diesem Beschlusse mit der Begründung, daß die Gemeinde nicht leistungsfähig sei.

3. In Wetter hatte die Gemeindevertretung beschlossen, die Lehrergehälter von 1400 Mark und 200 Mark Alterszulagen auf 1500 Mark und 200 Mark zu erhöhen. Die Regierung zu Arnsberg versagte diesem Beschluß ohne Angabe von Gründen die Genehmigung.

4. In Schüttorf, der bedeutendsten Industriestadt des Kreises Beuthen, hatte der Schulvorstand in Anbetracht der erhöhten Lebensmittelpreise jedem Volksschulleher eine persönliche nicht pensionsfähige Zulage für das laufende Etatsjahr in Höhe von 100 Mark bewilligt. Die Zulage ist bereits ausbezahlt worden. Jetzt hat die Regierung zu Osnabrück die Genehmigung verweigert

5. In Dortmund war im Dezember v. J. die Erhöhung des Grundgehalts von 1500 auf 1600 Mk. beschlossen worden. Vor kurzem wurde nun einer Deputation des Lehrervereins seitens des Ministerialdirektors Dr. Schwartzkopff eröffnet, daß die königliche Behörde nicht in der Lage wäre, einer Erhöhung des Grundgehalts über die jetzt noch als äußerste Grenze zu bezeichnende Höhe von 1500 Mk. zuzustimmen. Die Erhöhung des Einkommens in einer anderen Form würde sie auf Antrag in wohlwollende Erwägung ziehen.

Die Wirkungen dieses Vorgehens werden sicher nicht ausbleiben. Künftig wird eben der Lehrermangel in immer steigendem Maße nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten in die Erscheinung treten.

Ein neuer Lohnkampf in Köln. Laut Beschluß der Freien Vereinigung der Arbeitgeber im Dachdecker- und Bauklempnergewerbe in Köln wurden Donnerstag abend sämtliche Arbeiter dieser Branche ausgesperrt. Da Arbeitswillige sich zur Wiederaufnahme der Arbeit im Bureau der Vereinigung melden konnten, war das Bureau am Abend von Streikenden umstellt, so daß niemand wagte, sich als arbeitswillig vorzustellen. Eine Anzahl von Schutzleuten sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung. Mehrere Streikende wurden abgeführt, andere protokolliert. Die heutige Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe wird über die allgemeine Aussperrung der Arbeiter im gesamten Baugewerbe Beschluß fassen.

Mit welchen bedeutenden Mitteln die Sozialdemokratie arbeitet, dafür ein Beispiel aus dem Hauptherd Sachsen. Die jetzt veröffentlichte Abrechnung des Agitationskomitees für 4 von 32 Reichstagswahlkreisen des Königreichs Sachsen (11, 12, 13, und 14) für das Jahr 1905 weist eine Einnahme von 68 794 Mark auf. Uebrigens ist die Spezifizierung eine höchst summarische, wie sie die Genossen bei einem bürgerlichen Unternehmen wohl beanstanden würden. Neben den Einnahmen aus den einzelnen Bezirken und zwei Wahlkreisvereinen wird schließlich gesagt: Diverse Einnahmen 34 528 Mark. Also von der Herkunft der Hälfte der Einnahmen erfährt man tatsächlich nichts. Unter den Ausgaben figurieren: An die Parteikasse in Berlin: für die Parteileitung 30 000 Mark, für die Bergarbeiter 3000 Mark, für die Russen 11 000 Mark.

Die deutschen Freiwilligen in Südwestafrika, die bereits im Frühjahr 1904 hinausgegangen sind und sich auf zwei Jahre verpflichtet haben, werden mit Sehnsucht in der Heimat erwartet. Vielfach haben die Angehörigen der Soldaten beim Oberkommando in Berlin angefragt, wann die Rückkehr zu erwarten sei. Darauf wird, wie eine Korrespondenz mitteilt, folgende Antwort gegeben: „Die von Ihrem Sohne bei seinem Uebertritt zur Schutztruppe vollzogene Kapitulationsverhandlung enthält folgenden Passus: „Auch weiß ich, daß bei einer Mobilmachung oder bei einer von Seiner Majestät dem Kaiser angeordneten Verstärkung meines Truppenteiles ich erst nach der Demobilmachung, beziehungsweise nachdem die Umstände, welche Veranlassung zu der Verstärkung waren, beseitigt sind, meine Entlassung aus dem Dienst fordern darf.“ Eine Rückkehr Ihres Sohnes aus dem Schutzgebiet ist daher vor Beendigung des Eingeborenenaufstandes nur dann zu erwarten, wenn ärztlicherseits seine Heimsendung für erforderlich erachtet wird. Bezüglich eines eventuellen Antrages auf Befreiung von seiner mit der Schutztruppe eingegangenen Dienstverpflichtung stellt das Oberkommando eine entsprechende Eingabe an die Ersatzkommission anheim.“



* **Die österreichische Wahlreform** wurde noch kurz vor den Ferien im Reichsrate zu Ende gebracht. v. Gautsch hatte in seiner Vorlage den Deutschen 205 Mandate

angeboten, nach dem neuesten Beschluß haben sie jedoch 28 Sitze mehr errungen, zählen also nunmehr 233. Im Verhältnis zur Gautschschen Vorlage ist die Zahl der deutschen Mandate gestiegen und zwar von 45,05 auf 45,17 Proz. Das will, meint die „Bresl. Ztg." mit Recht, zwar wenig bedeuten und verliert um so mehr an Wert, wenn man bedenkt, daß vor Gautsch die deutschen Mandate 48,3 Proz. einnahmen. Da aber Oesterreich mit 36. Proz. von Deutschen bevölkert ist, die Deutschen aber infolge des neuen allgemeinen Wahlrechts im Parlamente 45 Proz. Mandate inne haben, ist die Beteiligung der Deutschen am offiziell-politischen Leben der Monarchie immer noch stärker, als sie der Nationalitätenverteilung der Bevölkerung entspricht.

* **Die holländische Tronfolgefrage.** In der deutschen und auch in der Presse anderer Länder wurde unmittelbar nach der Erkrankung der Königin Wilhelmina berichtet, daß das holländische Ministerium im Haag zusammengetreten sei, um sich mit der Frage der Thronfolge zu befassen. Dieser Meldung tritt „Nieuve Rotterdamsce Courant" in einem sehr heftigen „Internationale Ungezogenheit" überschriebenem Artikel entgegen. Sofort nach der Enttäuschung, welche die Königin erfahren hat, sollten die Minister zusammengekommen sein und sich entschlossen haben, den Kammern eine Vorlage zur Ordnung der Angelegenheit zu unterbreiten. Das sei Unsinn. Wenn es ein solches Gesetz nicht schon gegeben hätte, wäre die Regierung sogar bei einem „sofortigen" Zusammentreten nicht sehr auf dem Platze gewesen. Man sollte das für das holländische Volk und den holländischen Hof sehr traurige Ereignis mit möglichst wenigen Worten kommentieren.

* **Das englische Unterhaus** setzte am Freitag die Beratung des Marinebudgets beim Kapitel Neubauten fort. Unterstaatssekretär Robertson machte Mitteilung von den Absichten der Regierung hinsichtlich des neuen Flottenbauprogramms. Er erinnerte daran, daß das ursprüngliche Programm 4 Panzerschiffe, 5 Hochseetorpedobootszerstörer, 12 Küstentorpedobootszerstörer und 12 Unterseeboote vorsah und daß beabsichtigt war, die vier Panzerschiffe nach dem „Dreadnought"-Typ zu bauen, dieses Programm sei im November aufgestellt und seitdem sorgfältig geprüft worden. Es sei die einstimmige Ueberzeugung der Admiralität, daß es in folgender Weise einzuschränken sei: Statt vier Panzerschiffen der „Dreadnought"-Klasse sollen nur 3 gebaut werden, anstatt 5 Hochseetorpedobootzerstörern nur 2 und anstatt 12 Unterseebooten nur 8. Die Zahl der Küstentorpedobootzerstörer solle unverändert bleiben. Die Gesamtausgaben hätten nach dem früheren Programm 9 340 000 Pfund Sterling betragen, während sie sich nach dem neuen Programm auf 6 800 000 Pfund Sterling stellen.

* **Der Kommandierende der englischen Mittelmeerflotte,** Admiral Lord Charles Beresford, beabsichtigt wegen unüberwindlicher grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Chef der Admiralität Lord Cawdor von seinem Posten zurückzutreten, und soll durch den Vizeadmiral Curzon Howe ersetzt werden.

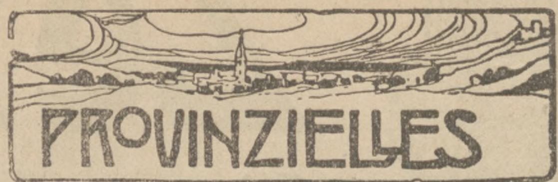
Zur Lage in Rußland.

In der letzten Sitzung des russischen Ministerrats wurde das Programm des Kabinetts im Zusammenhang mit der politischen Lage eingehend erörtert. Stolypin konstatierte, daß die Duma-Auflösung überall mit Ruhe aufgenommen worden sei. Das Kabinett müsse jetzt seine Loyalität zeigen und Reformen auf breiter Basis in Angriff nehmen. Mit der rechten Hand sei Freiheit zu verbreiten, mit der linken die Revolution schonungslos zu unterdrücken. Der Ministerrat beschloß, im Prinzip die Grundlagen des allgemeinen Wahlrechts festzusetzen, in der Agrarfrage unverzüglich Zugeständnisse zu machen, die wirtschaftliche Lage der Soldaten aufzubessern und die gegen die Juden gerichteten Ausnahmegesetze teilweise aufzuheben. Unnachsichtlich soll jedoch gegen die zügellose Presse, die Hauptschürerin der Revolution, vorgegangen werden.

Die sechs Reichsratsmitglieder, die, wie gemeldet, ihr Mandat niedergelegt haben, erklärten ihren Entschluß mit der Unmöglichkeit, Rußland ohne die Reichsduma auf den Weg richtiger Entwickelung zu führen und eine friedliche Lösung für das russische Volk zu finden, da jetzt bis zu dem Zusammentritt der Duma die Gesetzgebung nur in den Händen der exekutiven Gewalt liege.

Die Vertretungen der meisten großen Städte, darunter die von Moskau, Kiew, Saratow, Tiflis und Warschau, haben an den Zaren Proteste gegen die Auflösung der Duma gesandt.

Wie das Blatt „Rjetsch" berichtet, erklärten die Soldaten des Seebataillons und des 20. Inf.-Regts., sie würden jeden unbarmherzig niederschießen, der sich an einer Judenverfolgung beteilige. Auch das Regiment Lublin hat erklärt, daß es auf die Kosaken schießen werde, wenn sie eine Judenmetzelei veranstalten wollten.



Culmsee, 27. Juli. Die Gebrüder Lichtenstein aus Culmsee haben ihr in Staw, Kreis Thorn gelegenes Bauerngut von 150 Morgen an den Besitzer Herrn Gustav Hermann aus Kl. Czyste für 480 Mark pro Morgen verkauft. — Der Bahnmeister Karl Weltecke in Hofleben bei Schönsee hat sein kürzlich für 65 000 Mark erworbenes, 61 ha großes, in Adl. Ruda bei Gottesfeld belegenes Grundstück für 72 000 Mk. an den Landwirt Georg Glesmer aus Mogilno verkauft. — Das frühere Gutsgebäude in Knappstädt, dicht bei Culmsee ist jetzt in eine Restauration umgewandelt. Der Park daran, fast 2 ha groß, bietet den besten Ausflugsort für Culmsee und Umgegend.

Briesen, 27. Juli. Herr Rittergutsbesitzer v. Slaski-Orlowo ist plötzlich verstorben. Er war lange Jahre Kreistagsabgeordneter und Mitglied des Komitees für den hiesigen Luxuspferdemarkt.

Pelplin, 27. Juli. Gestern nachmittag fand hier auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft die Leichenöffnung des am 25. Juni d. Js. im hiesigen Krankenhause verstorbenen 10jährigen Knaben Bernhard K. und der am 14. d. Mts. hier ebenfalls verstorbenen 12 Jahre alten Martha K. aus Bielawken statt. Es wird vermutet, daß die Kinder eines unnatürlichen Todes gestorben sind.

Flatow, 27. Juli. Eine Spende für die Abgebrannten in Kölpin ist aus Südwestafrika eingegangen. Dort hat Herr Assistenzarzt Hahlweg, ein Sohn des Gutsbesitzers Hahlweg-Kölpin, für seine notleidenden Landsleute eine Sammlung bei den Offizieren veranstaltet, die einen Betrag von 70 Mark ergab. Das Dorf Kölpin hat sich allmählich wieder ausgebaut. Im letzten Winter brannten bekanntlich 24 Gehöfte nieder.

Dirschau, 27. Juli. Einen schweren Unfall erlitt am Sonntag der 10 Jahre alte Sohn des Postschaffners Hennig aus Danzig in dem benachbarten Schöneck. Der Knabe fuhr auf dem Bahndamm der Berenter Bahnstrecke mit den dort befindlichen leeren Kieslowrys. Beim Zusammenstoßen von 2 Wagen fiel der Knabe so unglücklich unter die Wagen, daß ihm das rechte Bein unter dem Knie glatt abgefahren wurde.

Elbing, 27. Juli. Die Stadt Elbing will die Stifter ihrer Wohltätigkeitsanstalten ehren. Sie läßt gegenwärtig von allen diesen Menschenfreunden größere Bildnisse herstellen, die dann im Rathause angebracht und am Stiftungs- oder Geburtstage der betreffenden bekränzt werden. Es handelt sich um etwa 25 Stifter, die der Mit- und Nachwelt als Vorbilder der Nächstenliebe gelten und zur Nacheiferung anspornen sollen. Die größte milde Stiftung aus Privatmitteln ist die Pott-Cowle-Stiftung, die über ein Kapital von rund 750 000 Mk. verfügt. Die nächstgrößte Stiftung ist die der Geschwister Nitschmann im Betrage von 240 000 Mk.; sie wird demnächst mit ihrer segensreichen Tätigkeit beginnen. Dann folgen die Marie Neumann-Stiftung im Betrage von 150 000 Mk., ebenfalls jüngeren Datums, die Fritz Wernick-Stiftung im Betrage von 20 000 Mk., die Oberlehrer- Dr. Friese-Stiftung im Betrage von 66 000 Mk. in Gemeinschaft mit der Hinterlassenschaft von dessen Schwester im Betrage von 23 000 Mk., die Rudolf-Maaß-Stiftung 51 000 Mk., die Kaufmann Lehmann-Stiftung im Betrage von einigen 40 000 Mk., die Schwedt-Hirsch-Stiftung 38 000 Mk., die Aschenheim-Stiftung 32 000 Mk. usw. Von den nichtpersönlichen Stiftungen der Stadt Elbing besitzt das Leibrentenstift ein Kapitalvermögen von rund 960 000 Mk., das Heiligegeisthospital rund 500 000 Mk., dazu große Waldungen, das Elisabeth-Hospital 150 000 Mark u. s. w.

Elbing, 27. Juli. Die goldene Hochzeit feierte heute das Arbeiter Johann Krausesche Ehepaar. Aus diesem Anlaß wurde ihm ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mk. durch Herrn Pfarrer Bergan überreicht.

Danzig, 27. Juli. Wegen Diebstahls und Betruges wurde heute der Handelsmann Martin Weißenbach verhaftet. Er soll dem Handelsmann Josef Windisch auf dem Heumarkt ein Pferd gestohlen und dieses an einen Gärtner in Ohra weiterverkauft haben. Bei seiner Verhaftung behauptete Weißenbach, daß er das Pferd des Windisch deshalb gepfändet habe, weil dieser ihm 80 Mk. schuldig sei.

Allenstein, 27. Juli. In Reutschwerder im Kreise Neidenburg wurden durch eine Feuersbrunst 17 Gebäude eingeäschert, darunter vier Wohnhäuser und das Gasthaus. Verbrannt sind außerdem große Erntevorräte und eine Anzahl totes und lebendes Inventar. Das Feuer entstand durch mit Streichhölzchen spielende Kinder. Die Abgebrannten erleiden großen Schaden, da sie teils wenig, teils garnicht versichert sind.

Pr. Holland, 27. Juli. Herr Lau in Robitten hat sein 142 Hektar großes Gut für 178 000 Mark an Herrn Fritz aus Schlüsselmühle bei Thorn verkauft.

Mehlsack, 27. Juli. Einen tödlichen Sturz tat am Mittwoch die bei dem Mühlenbesitzer Schneider beschäftigte Arbeiterwitwe Stang. Beim Einbringen des Roggens fiel sie vom Schuppen und war nach ein paar Minuten eine Leiche.

Ragnit, 27. Juli. Fünf brennende Störche setzten in der vorigen Woche das Dorf Kalwehlen in große Gefahr. Auf einem gipfellosen Stamme eines Pappelbaumes hatte ein Storchpaar schon seit mehreren Jahren sein friedliches Heim aufgeschlagen. Bei einem Gewitter traf ein Blitzstrahl den Pappelbaum, wodurch nicht nur dieser von oben bis unten gespalten wurde, sondern auch das Storchnest und alle seine Bewohner in helle Flammen gerieten. Die Tiere schienen sonst nicht verletzt, denn sofort erhoben sie sich in ihren brennenden Federkleidern und stürzten sich, augenscheinlich in unsäglicher Angst, direkt auf das nahe Dorf Kalwehlen, um sich hier auf die Strohdächer niederzulassen. Ein Ortseinwohner erkannte sofort die Gefahr, er eilte an die nahe Feuerglocke und läutete diese mit einem derartigen Sturm, daß im Augenblick alle Bewohner, mit Bootshaken und Feuereimern bewaffnet, aus den Türen stürzten und beim Anblick der fünf, schon ermattet fliegenden, noch immer brennenden und rauchenden Störche, als die sie natürlich im ersten Augenblick und in der heillosen Aufregung nicht erkannt wurden, nichts anders glaubten, als fünf Teufel wären aus der Hölle ausgebrochen und nun auf der Flucht begriffen. Kurz darauf fielen die armen Störche tot zur Erde nieder als schwarze, halb verkohlte, noch qualmende Skelette.

Rastenburg, 27. Juli. Eine alte Grabstätte an der evangelischen Kirche ist gegenwärtig bei den Erdarbeiten zur Kanalisation freigelegt worden. Sie rührt nach Lage des Fundes von Massenbeerdigungen her. Vermutlich handelt es sich um die Ruhestätte der Opfer der Pest, die im Jahre 1625 etwa 2500 Menschen und im Jahre 1658 namentlich viele Schüler dahinraffte.

Insterburg, 27. Juli. Interessante Funde aus der Schlacht von Gr. Jägersdorf, im hiesigen Kreise, die am 30. August 1757 zwischen Preußen und Russen stattfand, werden öfter auf dem ehemaligen Kampfplatze gemacht. So sind kürzlich bei Erdarbeiten ausgegraben worden Kanonenkugeln, Bajonette, die metallenen Bestandteile von Pistolen und Gewehren, Bleikugeln, Uniformknöpfe usw. — Von einem Fuhrwerk überfahren und getötet wurde am Mittwoch abend in Karalene das $1\frac{1}{2}$jährige Töchterchen des Malermeisters Gassner.

Fischhausen, 27. Juli. Ihr 100jähriges Jubiläum feierte am 23. Juli die hiesige Schneiderzunft im Schützenhause. Gleichzeitig feierten die Schneidermeister Pörschke und Eggert-Germau hier ihr 50jähriges Meisterjubiläum, wobei ihnen Bürgermeister Schulz mit einer Ansprache je einen Ehren-Meisterbrief überreichte.

Bromberg, 27. Juli. Auf Requisition des Königlichen Amtsgerichts Thorn wurde der Schuhmacher Wojtkowiak hier wegen Unterschlagung verhaftet.

Krojanke, 27. Juli. Auf der hiesigen Propstei stürzte der Arbeiter Kühn beim Neubau der Scheune von einem etwa 7 Meter hohen Gerüst. Nur dem Umstande, daß der Sturz auf weichem Gelände erfolgte, ist es zu verdanken, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlich wurden; gleichwohl wird der Verunglückte längere Zeit arbeitsunfähig sein.

Posen, 27. Juli. Der bekannte Waffenhändler Loll aus Grünberg, der in einer Munitions-Diebstahlsaffäre in Haft genommen worden war, wurde heute gegen eine Kautionsstellung von 5000 Mark aus der Haft entlassen.

Posen, 27. Juli. Das Grundstück Neue Gartenstraße Nr. 6, dem Malermeister Franz Bursztynowicz gehörig, ist für den Preis von 204 000 Mark in den Besitz des Rentiers Isidor Gonsior übergegangen.



Thorn, 28. Juli.

— **Personalien.** Es ist verliehen: Dem Rechnungsrevisor Stach in Elbing der Charakter als Rechnungsrat und den Ersten Gerichtsschreibern, Amtsgerichts-Obersekretären Kannenberg in Konitz und Janzig in Danzig sowie dem Staatsanwaltschaftssekretär Bartsch in Danzig der Charakter als Kanzleirat.

— **Ein Kursus zur Verwertung von Obst und Gemüse** findet am 1. und 2. August in der Kreisbaumschule zu Marienwerder statt, welche von dem durch seine rege Tätigkeit bekannten Kreisobergärtner Geyer geleitet wird. Es handelt sich hierbei nicht um Vorträge, sondern um Vorführung von Proben im Einkochen und Konservieren in praktischer und einfacher Weise. Der Volkswirtschaftliche Verein entsendet dazu seinen Ersten Vorsitzenden, Herrn Direktor Echtermeyer-Dahlem, und eine durch ihre Tätigkeit gut geschulte Dame. Anmeldungen sind an Herrn Kreisobergärtner Geyer zu richten.

— **Preußischer Landeslehrerverein.** Der geschäftsführende Ausschuß ist in Ausführung eines auf Veranlassung der Königsberger Verhandlungen bereits früher gefaßten Vorstandsbeschlusses bei dem Kultusminister um eine Neuordnung der Schulaufsicht vorstellig geworden. Der Kultusminister wird nach eingehender Begründung gebeten, veranlassen zu wollen, daß die hauptamtliche Kreisaufsicht allgemein zur Durchführung gelange, daß zu Kreisschulinspektoren nur Männer ernannt werden, welche sich im Volksschuldienste bewährt haben, und daß die Ortsschulinspektoren überall in Wegfall kommen.

— **Die Erneuerungslose zur 2. Klasse der 215. Preußischen Klassenlotterie** sind von jetzt ab bis 6. August unter Vorlegung der Vorklassenlose planmäßig einzulösen. Die Ausgabe der Freilose und die Auszahlung der Gewinne erfolgt seit dem 23. Juli. Kauflose sind unter Nachzahlung der 1. Klasse in den königlichen Lotterie-Einnahmen noch verfügbar.

— **Neue Fahrkartenschränke** werden bei den preußischen Staatsbahnen zur Einführung gelangen. Je übersichtlicher und praktischer die Schränke sind, desto leichter und schneller kann das Publikum bedient werden. Da die Schalterbeamten sich ablösen, so müssen sie die Gewähr haben, daß der Fahrkartenbestand bei der Uebernahme mit den Büchern übereinstimmt; der Schrank muß also eine sichere Kontrolle ermöglichen, damit der Beamte sich schnell über den Bestand orientieren kann. Seit einem Jahrzehnt mühte sich ein Erfinder damit ab, einen praktischen Fahrkartenschrank zu bauen. Er gab den Fahrkarten in den Fächern eine aufrechte Stellung, so daß die niedrigste Nummer, voll sichtbar, durch eine Spiralfeder nach vorn gedrückt wurde. Der Einführung dieser neuen Schränke steht jetzt nichts mehr im Wege.

— **Die Fahrkartensteuer** tritt am nächsten Mittwoch in Kraft. Es sei daher nochmals an die Mehrbelastung erinnert, die das Reisen durch die neue Steuer erfährt, damit sich niemand, im Vertrauen auf die ihm bekannten früheren Fahrpreise, mit zu wenig Geld versieht, wenn er demnächst verreist. Der Aufschlag beträgt:

bei einem Fahrpreis	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
von 0,60 Mk. bis 2 Mk.	0,20 Mk.	0,10 Mk.	0,05 Mk.
über 2,00 „ „ 5 „	0,40 „	0,20 „	0,10 „
„ 5,00 „ „ 10 „	0,80 „	0,40 „	0,20 „
„ 10,00 „ „ 20 „	1,60 „	0,80 „	0,40 „
„ 20,00 „ „ 30 „	2,40 „	1,20 „	0,60 „
„ 30,00 „ „ 40 „	3,60 „	1,80 „	0,90 „
„ 40,00 „ „ 50 „	5,40 „	2,70 „	1,40 „
„ 50,00	8,00 „	4,00 „	2,00 „

Die Billetts vierter Klasse sind steuerfrei, ebenso die Militärfahrkarten. Einfache Fahrkarten und Rückfahrkarten, die vor dem 1. August gekauft, aber erst am 1. August oder noch später benutzt werden sollen, sind von der Steuer befreit. Die Reise muß aber dann am Tag der Abstempelung selbst oder spätestens am folgenden Tag angetreten werden.

— **Wohnungsgeldzuschuß und Pensionen.** Betreffs des Durchschnittssatzes des Wohnungsgeldzuschusses bei Pensionsberechnungen haben der Finanzminister und der Minister des Innern an die Ober- und Regierungs-Präsidenten folgenden Erlaß gerichtet:

Durch das Gesetz zur Abänderung des Gesetzes betreffend die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten, vom 12. Mai 1873, vom 4. April d. J. in eine vom 1. April d. J. in Kraft getretene Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Unterbeamte erfolgt. Demzufolge beträgt der bei Bemessung der Pensionen und der davon abhängigen Hinterbliebenenbezüge anzurechnende Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses von dem gedachten Zeitpunkte ab für die Unterbeamten 189 Mk. (früher 126 Mark). Wir ersuchen Sie, hiernach in Zukunft zu verfahren, sowie wegen anderweiter Festsetzung der Pensionen der von Ihnen in den Ruhestand versetzten bezw. wegen anderweiter Festsetzung der von Ihnen angewiesenen Hinterbliebenenbezüge und wegen Nachzahlung der erhöhten Beiträge das Erforderliche zu veranlassen. Die anderweite Festsetzung der Bezüge hat in derselben Weise zu geschehen, wie dies von uns beim Wegfall der Servisklasse V durch Rundverfügung vom 9. Mai 1903 angeordnet worden war. Die eventuell in Frage kommenden Nachweisungen der von uns festgesetzten Pensionen bezw. Witwen- und Waisengelder sind behufs anderweiter Festsetzung der Beträge sobald als möglich einzureichen.

— **Gastwirts-Verein für Thorn und Umgegend.** Gestern abend war eine Versammlung in das Nicolaische Lokal einberufen, um zu der Erhöhung der Bierpreise durch die Brauereien Stellung zu nehmen. Nachdem der Vorsitzende, Herr Bonin, kurz die allen Interessenten plötzlich gekommene Erhöhung des Bierpreises gestreift hatte, wünschte er den Verhandlungen über diese Frage, welche eine Existenzfrage für die Wirte bedeute, einen erfolgreichen Verlauf. Redner erwähnte dann das neue Brausteuergesetz, das trotz eifriger Agitation und zahlreicher Petitionen doch zustande gekommen sei, und führte ferner aus:

Die Frage: „Wer soll die Steuer tragen?“ könne nur dahin beantwortet werden, daß die Brauereien allein dazu in der Lage seien, da die Wirte ohnehin schon die am meisten mit Steuern belasteten Gewerbetreibenden seien. Es sei eine Erhöhung des Bierpreises von 2 Mark pro Hektoliter erfolgt, trotzdem der Steuersatz für kleinere Brauereien kaum 1 Mk. pro Hektoliter beträgt. Das Verhalten der Brauereien sei aufs schärfste zu tadeln, da sie, ohne vorher mit den Wirten in Verbindung zu treten, einen Brauerei-Ring schlossen und durch Zeitungsannoncen die Erhöhung des Bierpreises um 2 Mark pro Hektoliter bekannt gaben. Angesichts des Beschlusses der Brauereien, die Steuer einfach durch eine erhebliche Erhöhung des Bierpreises von sich abzuwälzen, seien die Wirte vor die Frage gestellt: „Können wir Wirte allein die Steuer tragen?“ Dies ist zu verneinen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß der Nettonutzen im Gastwirtsgewerbe ein nur geringer ist. Zu der weiteren Frage: „Können die Wirte, analog den Brauereien, diese Erhöhung auf das Publikum abwälzen, d. h. durch Erhöhung der Schoppenpreise oder Verringerung des Maßes,“ müsse hier erklärt werden, daß dies nicht möglich sei, da bei den Wirten die Pfennigrechnung nicht angebracht sei, und auch das Publikum bald darin eine Uebervorteilung erblicken würde, wenn die Wirte, gleich den Brauereien, aus der Brausteuer ein Geschäft machen wollten. Die von den Brauereien vorgebrachten Gründe für die Erhöhung des Bierpreises – hohe Betriebskosten, erhöhte Löhne 2c. seien nicht stichhaltig, da diese sicher durch die verbesserten technischen Einrichtungen aufgehoben würden. Auch seien Gerste und Hopfen bedeutend billiger als in den Vorjahren. Nach Möglichkeit soll eine Einigung mit den Brauereien angebahnt werden; wenn diese aber nicht erzielt werden könne, müßte der Weg der Selbsthilfe beschritten werden, eventl. durch Gründung von Brauereien auf genossenschaftlicher Basis in den Zonen des Verbandes, oder aber, da sich schon einige Brauereien angeboten haben, das Bier mit geringerem Aufschlag zu liefern, durch Abbruch der bisherigen geschäftlichen Verbindungen. Am Schlusse der Ausführungen fand der Vorschlag Annahme, daß sich alle versammelten Vertreter des Wirtestandes gegen die Erhöhung des Bierpreises solidarisch erklären. An die Brauereien soll die Anfrage gerichtet werden, ob sie bereit seien, sich mit einer zu bildenden Kommission der Wirte zu verständigen. In die Kommission zur Verhandlung mit den Brauereien wurden die Herren Martin, Bonin, Scheibe, Klatt, Wagner, Döppner, Macidlowski, Höhne, Flachs und Weitzmann gewählt. Nachdem noch mehrere Redner das Verhalten der Brauereien gemißbilligt hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

– **Allgemeine Ortskrankenkasse.** Auf die morgen, Sonntag, vormittags 11 Uhr stattfindende Sitzung der Generalversammlungsmitglieder im kleinen Saale des Schützenhauses weisen wir nochmals hin. Auf der Tagesordnung steht die Aenderung der Satzungen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ist zahlreiche Teilnahme erwünscht.

– **Was der Sonntag bringt.** Für morgen stehen keine größeren öffentlichen Veranstaltungen in Aussicht. Das Promenadenkonzert wird von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt. In den verschiedenen Etablissements werden Konzerte veranstaltet. Zur Fahrt nach Czernewitz steht der Dampfer „Narf“ um 3 Uhr nachmittags am Finstern Tor bereit.

– **Im Viktoriapark** wird heute ein Streichkonzert vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 21 ausgeführt.

– **Für das Herbstrennen des Thorner Reitervereins** hat das Komitee für den Luxus-Pferdemarkt einen Preis von 600 Mk. gestiftet.

– **Verdingung.** Für den Neubau der hiesigen evangelischen Präparandenanstalt wurden heute vormittag um 11 Uhr die erforderlichen Anstreicher- und Malerarbeiten, um 11½ Uhr die Glaserarbeiten, beide Positionen einschließlich der Materiallieferung, verdungen. Es wurden folgende Angebote abgegeben: a) Anstreicher- und Malerarbeiten: 1. **Zakszewski** 1189,44 Mk., 2. Steinbrecher 1325,84 Mk., 3. Knopf 1327,10 Mk., 4. Jacobi 1350,10 Mk., 5. Gebr. Schiller 1386,05 Mk., 6. Wichmann 1444,97 Mk., 7. Kozielecki 1558,78 Mk., 8. Biernacki 1901,80 Mark. b) Glaserarbeiten: 1. Schütze 537,80 Mark, 2. E. Hell 661,95 Mark.

– **Zum Streik der Tischler.** Nachdem der größte Teil der ausständigen Tischler die Arbeit wieder aufgenommen hat, dürfte die Lohnbewegung dieses mal beendet sein.

– **Vom Schießplatz.** Die Fußartillerie-Regimenter 4 und 6 haben gestern morgens das Barackenlager verlassen und sind nach Magdeburg, Neisse und Glogau, ihren Garnisonorten, mittels der Eisenbahn befördert worden. Dagegen ist gestern auf dem Schießplatz das 140. Infanterie-Regiment aus Hohensalza eingetroffen, um Schießübungen abzuhalten.

– **Entgleist** ist vorgestern abend ein Personenwagen in einem Rangierzuge auf dem Rangierbahnhofe in der Nähe der Podgorzer Unterführung. In kurzer Zeit stand der Wagen wieder auf dem Gleise.

– **Gesperrt** wird die Bäckerstraße zwischen Wind- und Grabenstraße vom 30. d. Mts. ab wegen Rohrverlegung.

– **Zugeflogen** sind vier kleine Hühner.

– **Gefunden:** Eine Nickel-Herrenuhr und eine Käseglocke.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,32 Meter über Null, bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 14, höchste Temperatur + 23, niedrigste + 13, Wetter: trübe. Wind: west. Luftdruck: 27,11. Voraussichtliche Witterung für morgen: Schwache westliche Winde, abnehmende Bewölkung, nur teilweise leichte Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.



* Der Unfall des Prinzen Murat. Wie ein Telegramm aus Paris meldet, erregte der tragische Automobilunfall des Prinzen Eugene Murat bei Mitterteich in der Pariser Gesellschaft großes Aufsehen. Die Familie des Prinzen und die seiner Gattin bilden die Elite der Napoleonischen Aristokratie. Die Prinzessin Murat befindet sich gegenwärtig auf ihrem Schlosse Lavigne bei Sedan. Einer ihrer Verwandten, der Herzog von Camastra, hat ihr die Unglücksnachricht überbracht. Drei andere Mitglieder der Familie, Prinz Eßling, Prinz de la Moskowa und der Herzog Albufera, sind sofort nach Mitterteich gereist, um die Leiche des Prinzen nach Paris zu überführen. – Ueber den Unfall selbst wird aus Nürnberg noch telegraphisch gemeldet: Der Prinz hatte an einer scharfen Straßenbiegung das Automobil zu stark gesteuert, dieses überschlug sich und warf die beiden Insassen über eine kleine Böschung auf eine Wiese. Das Tempo des Fahrzeuges muß ein außergewöhnlich schnelles gewesen sein. Der Prinz erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

* In dem Prozeß gegen den Newyorker Millionär Thaw, der, wie erinnerlich sein wird, vor einiger Zeit den Bankier White in einem öffentlichen Vergnügungslokal erschoß, wehrt sich der Angeklagte gegen den Verdacht, in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt zu haben, wie es seine Verteidiger behaupten. Thaw ließ kürzlich die Berichterstatter der Zeitungen ins Gefängnis rufen und machte ihnen folgende Mitteilung: „Mein leibliches und geistiges Befinden kann gar nicht besser sein; ich hatte einen harten Kampf mit meinen Anwälten zu bestehen, ehe sie ihre Einwilligung zu dieser meiner Erklärung gaben, daß ich nicht geistesgestört bin. Ich bin überzeugt, daß ich freigesprochen werde.“ Trotz der Versicherungen Thaws, daß er nie seine Einwilligung zu der Wahnsinn-Theorie in seinem Prozeß geben wird, setzen die Verteidiger ihre Bemühungen fort, Material zu sammeln, daß einer später zu ernennenden Kommission seine Geisteskrankheit beweisen soll. Man veranschlagt, daß der Prozeß eine Million Dollar kosten wird.

* Der Tod eines Mannes mit zwei Herzen. Georg Lippert, einer der merkwürdigsten anormalen Menschen, die die Medizin kennt, der zwei völlig getrennte Herzen und drei Beine hatte und als eine Hauptanziehungskraft im Zirkus von Barnum und Bailey durch Amerika reiste, ist gestorben. Sein „rechtes“ Herz stand schon vor vierzehn Tagen still, aber das „linke“ fuhr fort zu schlagen, bis es schließlich am 24. Juli auch seinen Dienst einstellte und Lippert nun tot war. Er starb an einer Lungenschwindsucht.

* Der Esel des Königs. Aus Christiania wird ein amüsanter Vorfall berichtet. König Eduard sandte vor einiger Zeit seinem kleinen Enkel, dem Kronprinzen Olaf von Norwegen, einen Esel als Geschenk. Das Tier wurde der besonderen Obhut des Kapitäns des Dampfers „Monte-Bello“ anvertraut. Als dieser vor Christiania eintraf, ließ er an einem Mast das Signal „Esel“ und an dem andern Mast das Signal „All-right“ aufziehen. Nach den Vorschriften hat jedes Leuchthaus die Signale zu beantworten. Der Kapitän wartete und wartete, erhielt aber keine Antwort, trotzdem er das schöne Signal mehrfach wiederholte. An Land angekommen, beschwerte er sich über die Vernachlässigung von seiten des Leuchturmwächters. Dieser wurde sofort an das Telephon gerufen und zur Rede gestellt. Er erklärte im Tone gerechter Entrüstung, daß der Kapitän ihn schwer beleidigt habe und daß er glaube, von Beleidigungen keine Notiz nehmen zu müssen.

* Die Irrfahrt einer Postkarte. 14¾ Jahre unterwegs war eine Postkarte, die am Montag einem in Heide wohnenden früheren Kaufmann von der Post zugestellt wurde. Die am 12. Oktober in Hamburg geschriebene Postkarte trägt den Hamburger Aufgabestempel vom 13. Oktober 1891, während der hiesige Ankunftsstempel das Datum den 22. Juli 1906 zeigt.

* **Kurze Chronik.** In St. Ingbert in Bayern ist eine Familie von vier Personen an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. – Die Beschädigung des Dampfers „Deutschland“ erweist sich als so gering, daß das Schiff voraussichtlich in einer Woche das Dock in Southampton verlassen kann. – In Tetschen ist die Elbe seit dem 17. d. M. um 2 m gefallen; es besteht die Befürchtung, daß, da das Fallen anhält, die Wasserverhältnisse von 1904 wiederkehren. – In St. Martin bei Metz ist, wie ein Telegramm meldet, ein zweiter Fall von schwarzen Pocken konstatiert worden. Auch dieser Kranke wurde in der Isolierbaracke untergebracht. Die Seuche soll von Luxemburg eingeschleppt worden sein. – Bei Pilsum ertranken in der vorvergangenen Nacht drei Arbeiter im Emsstrom. – In Plauen stürzte die 22jährige Krankenpflegerin Hedwig Spranger von der Geratalbrücke hinab und verletzte sich tödlich. – In Bruckhausen bei Essen schüttete eine Arbeiterfrau Petroleum ins Herdfeuer. Es entstand eine Explosion. Die Frau wurde tödlich verletzt; drei Kinder, welche der Mutter Hilfe leisten wollten, wurden lebensgefährlich verletzt. – Gestern nachmittag ist die Unterbrechung des Betriebes der Brennerbahn soweit gehoben, daß ein Notgleis hergestellt und der Verkehr für den Post- und Personenverkehr heute wieder aufgenommen werden konnte. – Das Walliser Dorf Garen wurde vorletzte Nacht von dem Emsbach, der durch Gewitterregen hoch angeschwollen war, dermaßen plötzlich überflutet, daß viele Einwohner durch die Fenster sich retten mußten.



Der Sieg der Liberalen in Hagen-Schwelm.

Hagen, 28. Juli. Bei der gestrigen Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Hagen-Schwelm **siegte der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei Bürgermeister Cuno** mit 3000 Stimmen Mehrheit über den Sozialdemokraten König. Da bei der Ersatzwahl am 19. Juli der Freisinnige nur 11 180, der Sozialdemokrat 16 251, die Kandidaten der übrigen Parteien zusammen 11 974 Stimmen erhielten, so ergibt sich aus dem Resultate der Stichwahl, daß, um den alten Richterschen Wahlkreis den Freisinnigen zu erhalten, die Stimmen der Nationalliberalen, Christlich-Sozialen und des Zentrums bei der Stichwahl fast sämtlich auf Cuno gefallen sind, der 10 413 Stimmen mehr erhielt als bei der ersten Wahl. Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Bürgermeister Cuno erhielt 21 593, der Sozialdemokrat König 18 717 Stimmen.

Die Vorgänge in Rußland.

Moskau, 28. Juli. **Judenhetzen** sollen in **Wladikawkas** bevorstehen. Das Regierungsblatt (!) „Terskija Wjedomostie“ fordert die Kosaken auf, die judenfreundlichen Dumaabgeordneten sich vom Halse zu schaffen.

Warschau, 28. Juli. Zwischen Czenstochau und Herby, an der preußischen Grenze, wurde ein **Eisenbahnzug von Räubern überfallen.** Zwei Generale und zwei Beamte wurden getötet und 16 000 Rubel geraubt. Die Räuber sind entkommen.

Petersburg, 28. Juli. **Eisenbahnunruhen** werden in Rußland befürchtet. Das Ministerium hat deshalb angeordnet, daß sämtliche Eisenbahnlinien von Truppen scharf bewacht werden.

Petersburg, 28. Juli. Die **Bildung des russischen Kabinetts** soll nach Versicherungen von unterrichteter Seite bereits vollzogen sein. Die Veröffentlichung der Namen soll unmittelbar bevorstehen.

Petersburg, 28. Juli. Infolge von **Unruhen in Kronstadt** ordnete der Marineminister an, daß kein russisches Schiff mehr diesen Hafen anlaufen dürfe.

Petersburg, 28. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Anfang 1907 soll die **Fusion der baltischen und der Warschauer Bahn** unter dem Namen Nordwestbahnen erfolgen.

Hamburg, 28. Juli. Wieder wird ein **Raubanfall auf der Eisenbahn** gemeldet. Im Zuge Berlin-Hamburg versuchte gestern, während der Zug sich mit 90 Kilometer Geschwindigkeit in voller Fahrt befand, in der Gegend von Lauenbrück ein Mann vom Trittbrett in ein Abteil 2. Klasse zu dringen. In dem Abteil saßen zwei Herren, die beim Anblick des Mannes sofort die Tür zuschlugen und die Notbremse in Tätigkeit setzten. Beim Absuchen des Zuges ist nichts Verdächtiges gefunden worden. Dagegen entdeckte man später in Hamburg in einem Abteil des Zuges eine herrenlose Handtasche und einen Sommerüberzieher.

Sömmerda, 28. Juli. In der Munitionsfabrik von Dreyse & Collenbusch erfolgte gestern abend eine **schwere Explosion.** Eine in der Fabrik beschäftigte Frau wurde getötet, eine Anzahl Arbeiterinnen verletzt. Der Luftdruck war so stark, daß die Fenster der benachbarten Gebäude eingedrückt wurden.

Lemberg, 28. Juli. Zwei Drittel **der Stadt Lezajsk** im Bezirk Lancut sind **niedergebrannt.** 200 Häuser wurden eingeäschert. 2000 Einwohner sind obdachlos.

Laibach, 28. Juli. Gestern nachmittag geriet aus bisher unbekannter Ursache das **Staats-Pulvermagazin** am Laibacher Felde **in Brand.** Bald darauf erfolgte die **Explosion** der dort eingelagerten 20 Fässer Pulver und des Vorrates an Jagdpatronen. Das Magazin ist gänzlich zerstört. Die in der Nähe befindlichen sonstigen militärischen Magazingebäude sind mehr oder weniger durch den Luftdruck beschädigt worden. In Laibach ist kein Schaden angerichtet worden. Verletzt ist niemand.

Rom, 28. Juli. Ein **Orkan** verursachte gestern in dem Dorfe Castel Santangelo im Bezirk Mecerato großen Schaden. Mehrere Häuser stürzten ein, die Gewässer schwollen an und rissen mehrere Menschen mit sich fort. Es heißt, daß 5–10 Personen ums Leben gekommen sind.

Paris, 28. Juli. Wie dem „Temps“ aus **Perpignan** (Südfrankreich) gemeldet wird, kamen bei den dortigen **Truppen Ausschreitungen** vor. Ein Soldat des 12. Inft.-Regiments verletzte während einer Schießübung einen Hauptmann ernstlich, indem er ihm ein Brot gegen den Kopf warf. Ein anderer Soldat vernichtete seine Patronen, während ein dritter sich weigerte, einem Marschbefehle Folge zu leisten.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 28. Juli.		27. Juli.
Privatdiskont	$3^{3}/_{8}$	$3^{3}/_{8}$
Österreichische Banknoten	85,20	85,15
Russische "	214,20	213,75
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^{1}/_{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	99,30	99,30
3 pZt. "	87,50	87,50
$3^{1}/_{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	99,30	99,30
3 pZt "	87,50	87,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
$3^{1}/_{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3^{1}/_{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	97,50	97,60
3 pZt. " " II "	85,50	85,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,–	91,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	70,90	70,50
$4^{1}/_{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	88,30	88,40
Gr. Berl. Straßenbahn	186,50	185,–
Deutsche Bank	236,–	235,50
Diskonto-Kom.-Ges.	182,–	181,90
Nordd. Kredit-Anstalt	121,25	121,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	213,60	213,25
Bochumer Gußstahl	243,75	243,40
Harpener Bergbau	209,60	209,10
Laurahütte	230,75	231,70
Weizen: loko Newyork	$82^{5}/_{8}$	$82^{3}/_{4}$
" Juli	182,–	182,–
" September	176,50	176,75
" Dezember	179,25	179,25
Roggen: Juli	153,50	154,–
" September	154,50	154,–
" Dezember	157,25	156,75

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 28. Juli. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 3533 Rinder, 1342 Kälber, 13 561 Schafe, 9063 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 78 bis 82 Mk., b) 73 bis 77 Mk., c) 65 bis 69 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Bullen:** a) 74 bis 78 Mk., b) 69 bis 73 Mk., c) 60 bis 65 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 65 bis 68 Mk., c) 64 bis 65 Mk., d) 62 bis 64 Mk., e) 56 bis 58 Mk. **Kälber:** a) 85 bis 89 Mk., b) 77 bis 83 Mk., c) 54 bis 64 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 80 bis 83 Mk., c) 68 bis 73 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 68 bis – Mk., b) 66 bis 67 Mk., c) 63 bis 65 Mk. d) 63 bis – Mk.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen an
Carl Sponer u. Frau.
Thorn, den 28. Juli 1906.

Beschluß.

In der Sache betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen der Bäckermeister **Damasius und Valerie Kwiatkowski'schen** Eheleute in Thorn findet der Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen **nicht am 14., sondern**

am 20. September cr.
vormittags 11 Uhr

statt.
Thorn, den 24. Juli 1906.
Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Rohrverlegungsarbeiten wird die Bäckerstraße von der Klosterstraße bis zur Windstraße vom 30. Juli tr. ab auf ca. 4 Tage gesperrt werden.
Thorn, den 28. Juli 1906.
Die Polizei-Verwaltung.

Verloren
ein Sack Bücher
gezeichnet **M. A. 32.** Gegen Belohnung abzugeben in der Geschätsst.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Für die Familie
Nr. 175 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Don Juan.

Roman von H. G. von Bromberg.

(3. Fortsetzung.)

„Was wird denn nun aus unseren musikalischen Abenden werden?“ — „Damit ist's nun freilich aus, mein gnädiges Fräulein.“

Eveline seufzte leise auf; ein Schatten der Entsagung überflog ihr Gesicht. Mißmutig bemerkte sie; „Ich werde überhaupt die ganze Musik an den Nagel hängen! Die Musik und die ganze Poesie!“

Leutnant von Grieshammer schwieg. Er wußte, welchem Gefühl diese Worte entsprangen. Er brauchte ja nur in seinem eigenen Herzen zu lesen, um zu wissen, wie es in Evelines Herzen aussah.

Eveline war an das Fenster getreten. „Sehen Sie nur, wie es schneit!“ sagte sie. Der Baron trat zu ihr und blickte schweigend hinaus.

„Waren unsere Schlittenfahrten im vorigen Winter nicht amüsant?“ begann Eveline nach einer Pause. Ich werde sie nie vergessen,“ klang es empfunden zurück.

„Ja, ja!“ seufzte Eveline; in ihrer Stimme lag verhaltene Wehmut, als sie hinzusetzte: „Alles hat ein Ende.“ Dabei zupfte sie unruhig an dem Store herum. „Es wird diesen Winter recht eintönig werden,“ hub sie nach einer Weile an. „Wir leben so abgeschlossen.“

„Ihre geistigen Vorzüge, mein gnädiges Fräulein, sind so reiche, daß Sie sich immer selbst genug sein werden.“

„Meinen Sie das bischen Literatur und Musik? Was ist denn das? Das ist doch gar nichts!“ entgegnete Eveline geringschätzig.

„Und Sie haben so viele Freundinnen.“ — „Ja, Freundinnen — — —; Freundinnen genug!“ wiederholte sie leise gedankenvoll. „Kommen Sie! sagte sie plötzlich und zwang sich, heiter zu scheinen, „wir wollen musizieren!“

Sie betraten das Musikzimmer, in welchem elektrische Glühlämpchen eines Kronleuchters strahlende Helle verbreiteten. Der Baron hatte den Flügel geöffnet und den Sessel zurechtgerückt.

„Ich werde Ihnen etwas vorphantasieren,“ sagte Eveline. „Oh, ich bitte darum.“ — „Was denn . . .?“ fragte sie zerstreut. „Was Sie in diesem Augenblick empfinden.“ — „Was ich . . .? Nein, nein! lassen wir's schon!“ rief Eveline plötzlich und erhob sich schnell. „Unterhalten wir uns lieber. Sprechen Sie etwas, Herr Baron. Erzählen Sie mir etwas!“

„So — ja!“ von Grieshammer, welcher notenblätternd über den Flügel gebeugt stand, richtete sich hoch. „Ich erscheine Ihnen heute gewiß recht langweilig,“ klagte er sich an. „Das habe ich nicht gesagt. Sie sind ja immer ernst und still; für Ihr Alter überhaupt furchtbar gesetzt.“ — „Furchtbar schmeichelhaft.“

„Die Leute von Ihrer Kompagnie bedauern gewiß Ihren Fortgang.“ — „Ich weiß nicht.“ — „Sie haben Sie gewiß recht lieb gewonnen?“ — „Ich die Leute?“ — „Auch umgekehrt. Die Leute Sie.“ — „Woraus schließen Sie das?“ „Ich habe so das Gefühl. Papa hat auch einmal gesagt, Sie hätten eine ganz eigene Art, mit Ihren Leuten umzugehen.“

„Wenn es nur immer gute Früchte tragen möchte.“ — „Haben Sie trübe Erfahrungen gemacht?“ — „Ich bin immer bestrebt gewesen, meine Leute zur Sittlichkeit zu erziehen; denn die vornehmste menschliche Tugend ist die Moral, weil sie alle übrigen Tugenden in uns weckt und festigt. Um so schmerzlicher bin ich enttäuscht, zu erfahren, daß der Unteroffizier Höfchen, dienstlich einer unserer Tüchtigsten, allen guten Lehren zum Trotz in moralischer Beziehung auf Abwegen wandelt.“

„Was hat dieser Unteroffizier getan?“ fragte Eveline. „Bekanntschaften angeknüpft mit ehrbaren jungen Mädchen, ohne je an Verlobung, geschweige Heirat zu denken.“ — „Ist denn das so unmoralisch?“ — „Mein Fräulein . . .! Ohne Frage ist es das!“

„Wieso?“ entgegnete Eveline ernsthaft . . . „Ich kann mir eigentlich nichts Schlimmes dabei denken. Weshalb soll man nicht hier und da in Ehren eine Bekanntschaft schließen dürfen, ohne gleich an Verlobung zu denken!? Muß denn immer gleich geheiratet sein? Wie schön ist eine ideale Freundschaft!“

„Eine Freundschaft zwischen Mann und Weib gibt es nicht.“

„Wie?“ rief Eveline lebhaft, „das ist mir ja etwas ganz Neues! Es gäbe keine Freundschaft zwischen Mann und Weib? Auch zwischen uns beiden nicht? Ich habe Sie immer für meinen Freund gehalten, Herr Baron. Dann war ich es Ihnen also nie?“

„Mein Fräulein,“ sagte der Baron und seine Stimme bebte leise, „Sie waren mir mehr als das . . .“

„Aber . . .! Herr Moralprediger, wo ertappe ich Sie da! Die Freundschaft Ihres Unteroffiziers mit ehrenhaften Mädchen verdammen Sie, und welches Beispiel geben Sie selbst? Wie vereinbart sich unsere lange Kameradschaft, da Sie eine „Freundschaft“ leugnen, mit Ihren streng sittlichen Grundsätzen?“

„Sie vereinbart sich nicht damit, mein gnädiges Fräulein!“ erwiderte der Baron fest. „Und deshalb kommt meine Kommandierung erwünscht; denn sie erzwingt, was ich in Erinnerung an meine Pflicht aus eigenem Willen längst hätte herbeiführen müssen: die Trennung von Ihnen!“

Es war Eveline bei diesen Worten zu Mute, als ob sie niedersinken müßte. Sie hätte laut aufschreien mögen vor innerem Weh. Nun war es heraus, nun wußte sie es. Er wollte die Trennung. Sie kam ihm erwünscht. Klar und unzweideutig hatte er es ausgesprochen. In dem Augenblick, wo sie den Mann verloren wußte, fühlte sie, wie sehr sie ihn liebte. Aber mit eisernem Willen bezwang sie sich. In ihrem Innersten wogte es, als sie, äußerlich gleichgiltig, hinwarf: „Nun ja, — es ist auch wohl besser so . . .“ Dann wandte sie sich zum Fenster und starrte stumm hinaus. — —

Der Baron hatte am Flügel Platz genommen und ließ die Finger leise präludierend über die Tasten gleiten. Er

ragte im Klavierspiel technisch keineswegs hervor, aber er besaß die seltene Gabe, zu improvisieren, musikalisch zu erfinden, wobei er durch harmonievolle Tonverschmelzungen, durch überraschende Akkordübergänge wunderbare Klangwirkungen hervorzubringen verstand. Dem Präludium folgte eine seiner stimmungsvollsten Kompositionen, ein Savoyardenlied. Er hatte dabei an einen wandernden Savoyarden gedacht, der zur Abendzeit singend dem Hause der Liebsten naht und nach kurzem Halt vor ihrem Fensterlein langsam weiter zieht. Dieser Idee entsprechend setzte der Sang langsam ein, schwoll dann allmählich an zu einem begeisterten Liede von Lieb und Lust, um, leise und leiser werdend, in der Ferne zu verhallen.

Eveline hatte, während der Baron spielte, bewegt am Fenster gestanden und den Zauber der Musik auf sich wirken lassen. Jetzt trat sie zu ihm. „Wissen Sie," sagte sie leise, „womit ich die Musik vergleichen möchte? Mit der Soldatenliebe! — — Leise, ganz leise kommt es uns an, — kaum hörbar, — ein Klingen aus weiter Ferne. — Und näher kommt es und näher, und lauter klingts und ins Herz dringen die Töne! — Hell wird es, Tag in uns! — Es trommelt, es schlägt, es wirbelt, es dröhnt!! Und es schwillt und es jauchzt das Herz — —! Frühling ist's worden, draußen, drinnen! Frühling überall!! Was wir ersehnten, lang und bang, wir erblicken es vor uns, strahlend, glänzend, wunderbar! wunderbar — — —! Und wir greifen danach, und wir wollen es halten — —! aber schon schwebt es vorüber. — — Dann wird es stiller. — Wie es gekommen, geht es wieder, — leise und leiser. Verhallende Akkorde, hauchende Töne, — ein Zittern. Dann wird es still — — ganz still — — —. Ja — die Soldatenliebe — — —." Gleich darauf, in der Befürchtung, mißverstanden zu werden, setzte sie hinzu: „Was ich da sagte, war übrigens ganz allgemein gesprochen und bezog sich nicht etwa auf Sie oder mich."

Der Baron trat einen Schritt näher. „Sie waren mir mehr als eine Freundin!" wiederholte er innig. „Ich sage, was besser unausgesprochen geblieben wäre. Schon habe ich zuviel gesagt."

„Warum zuviel?" entfuhr es Eveline unbedacht.

„Das Weib," fuhr von Grieshammer fort, „ist unbehemmt in seinem Gefühl; weder berechnen noch wägen braucht es, es braucht nur lieben. Nicht so der Mann. Auch ihm kommt die Liebe, unbewußt wird sie und wächst. Doch mit ihr wird noch ein anderes groß in ihm, etwas, was dem stürmenden Gefühle ein mahnendes Halt zuruft. Ich meine: Die Verantwortlichkeit. Wenn ich mich frage, was kannst du, der du in bescheidenen Verhältnissen lebst, einem Mädchen bieten, das bisher nur sonnige Tage durchlebt hat, dem das Elternhaus alles gibt, wonach sein Herz Verlangen trägt, das bisher keinen, auch nicht einen Wunsch unerfüllt sah? so mußte ich mir antworten: nichts!"

„Ein reiner Schild, ein fleckenloser Name, ein schützender Arm, ein liebendes Herz, Herr Baron, rechnen Sie das nichts?"

„Von alledem, mein Fräulein, kann man doch nicht leben," bemerkte von Grieshammer ruhig.

„Ich wüßte nicht," fuhr Eveline begeistert fort, „was besseres der Mann dem ideal liebenden Mädchen bieten könnte! Wahrhaftig nicht! Wie war es denn bei unsern Vorfahren? Sie haben mirs erst neulich aus dem Tacitus vorgelesen. Da bestand des Mannes ganzes Heiratsgut, das er seiner Gattin in die Ehe brachte, aus einem gezäumten Roß, aus einem Schild mit Frame und Schwert. Das war alles!"

„O genügsame Germaninnen!" rief der Baron lachend aus, „wo ist das moderne Mädchen, das heut mit solcher Mitgift sich bescheidete!"

„Hier ist es!"

Hochaufgerichtet stand Eveline vor ihm. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten vor idealer Begeisterung. „Ich bin zufrieden damit!"

„Nun!" sagte der Baron, dem mit Evelines Worten ein Himmel voll Glück sich öffnete, „mehr bringe ich auch nicht mit! Nicht einmal das! Denn ein gezäumtes Roß nenne ich nicht mein eigen, und Schild und Speer kann ich entbehren. — Wenn Sie aber zufrieden sind mit mir, wie ich hier vor Ihnen stehe, ein armer, aber ehrlicher Soldat, — Fräulein Eveline, — nun, da nehmen Sie mich — —!

„Wie Sie gehen und stehen!"

Das Wort war gesprochen, der Bund geschlossen. Der Riese zog seine kleine, liebliche Braut an die breite Brust, an das stürmisch pochende Herz, und beide atmeten beseligendes Leben aus dem langen, langen ersten Kuß.

6. Kapitel.

„Papa! Wir konnten es mit unserem Moralgefühl nicht länger vereinbaren!" Eveline hing dem Frohüberraschten am Halse.

„Ei, ei!" lachte der Hauptmann, welcher diese Anspielung auf die Kaiserrede wohl verstand, „man benutzt wohl die günstige Konjunktur?"

„Wir wollten ein gutes Beispiel geben," bemerkte etwas verlegen lächelnd der junge Offizier.

„Und braucht meinen Segen dazu? Den habt Ihr schon. In meine Arme, Schwiegersohn! Ich freue mich! Werdet glücklich! Ich wünsch's Euch von Herzen. Vergeßt nun aber die Mama nicht, Kinder. Kommt! Das ist ja ein Feiertag heute!"

Und hinein ging's zur Mama, die froh erstaunt und hocherfreut dem glückstrahlenden jungen Paare den mütterlichen Segen gab. — Eben war der Hausherr im Begriff, zur Feier des Tages einer Matthäus Müller den Hals zu brechen, als Möller eintrat und den Unteroffizier Höschen meldete. „Aeh!" machte der Hauptmann und warf verdrießlich den Champagnerbrecher beiseite. „Muß auch der Kerl gerade kommen!"

„Ist das der Mann mit den zwei Bräuten, Papa?" fragte Eveline.

„Ja mein Kind, das ist der Mann mit den zwei Bräuten," sagte von Heilborn. Verstimmt betrat er das Nebenzimmer, in welchem Höschen in militärischer Haltung seines Vorgesetzten harrte.

„Es hat keine Billets mehr gegeben, Herr Hauptmann!" meldete er und reichte das empfangene Geld zurück. Schweigend maß ihn der Hauptmann von oben bis unten. Höschen beschlich dabei ein eigentümliches Gefühl; ihm war zu Mute, wie einem ängstlichen Rekruten, dem der Feldwebel den Anzug revidiert in der unausgesprochenen, aber selbstverständlichen Absicht, irgend eine Ungehörigkeit daran zu entdecken.

Plötzlich bleibt des Hauptmanns forschender Blick an Höschens Nase haften. Ja! an Höschens Nase! Rechts und links, direkt unter den Augen, hat er zwei dunkelrote, scharfgeränderte Spuren entdeckt, wie sie die feste Feder eines Zwickers nach kurzem Gebrauch zurückläßt. „Sagen Sie mal," fragt er, „was haben Sie denn da für Eindrücke an der Nase? Tragen Sie Pincenez?"

„Ich hatte mir mal vorhin eins aufgesetzt," erwiderte Höschen in einem Tone, welcher gestand und um Entschuldigung bat.

„Sie sind doch nicht kurzsichtig!"

„Nein, Herr Hauptmann. Ich habe es nur mal aus Scherz getragen. Es gehört mir nicht."

„Zeigen Sie mal das Ding her! — Das ist ja entzwei."

„Es ist mir auf die Erde gefallen, Herr Hauptmann."

Hauptmann von Heilborn fing an, Fürchterliches zu ahnen. „Sollte dieser Mensch," dachte er, „etwa identisch sein mit dem Frechling, der meine Tochter attackiert hat? Aber nein! Ich hatte ihm ja befohlen, zu fahren." Und um sich zu vergewissern, fragte er: „Was haben Sie ausgelegt?" — „Zwanzig Pfennig!"

Also nicht. Der Hauptmann griff nach dem Portemonnaie, besann sich aber wieder einen Augenblick und fragte: „Wie weit sind Sie gefahren?" — „Von Lützowstraße bis Charlottenstraße." — „Und zurück?" — „Von Charlottenstraße bis Leipzigerplatz." — „Warum nur bis Leipzigerplatz?" „Ich bin schon vorher abgestiegen, Herr Hauptmann." „Weil Sie jemand getroffen haben!" — „Jawohl." — „Die Tochter Ihres Hauptmanns, Kerl!"

Höschen erbleicht. „Und haben sich erfrecht, die Tochter Ihres Hauptmanns auf offener Straße zu belästigen!" — „Herr Hauptmann . . ."

„Schweigen Sie!" herrschte ihn der Hauptmann an. „Ich habe Ihnen mehr zugetraut, Unteroffizier Höschen! Das ist eine Unverschämtheit! Was soll ich von Ihnen denken?" Zornig durchmaß er das Zimmer. „Und dazu setzt er sich noch den Kneifer auf! Springt von der Pferdebahn! Den Groschen bezahle ich Ihnen nicht! Den nicht! Ich werfe mein Geld nicht auf die Straße!"

„Das Fräulein hat mir so sehr gut gefallen, Herr Hauptmann!" wagte Höschen schüchtern zu bemerken.

„Das glaub ich!“ lächelte halb wohlgefällig, halb wütend der Hauptmann. „Noch eins!“ fuhr er mit Bezug auf Höfchens Bräute-Angelegenheit warnend fort. „Mir ist noch etwas über Sie zu Ohren gekommen, Unteroffizier Höfchen. Aber ich will mich heute nicht herumärgern mit Ihnen. Wir werden am Montag uns darüber unterhalten. Scheren Sie sich weg!“ Schon wollte Höfchen die Tür von draußen schließen, als der Hauptmann ihn noch einmal zurückrief.

„Herr Hauptmann befehlen?“ — „Was hatten Sie vorhin in meiner Wohnung zu suchen? Was wollten Sie hier? Haben Sie ein Anliegen?“

Höfchen wurde sichtlich verlegen. „Ich kam wegen einer Bitte!“ antwortete er. „Reden Sie!“

Höfchen stockte. „Ich darf dem Herrn Hauptmann die — Bitte — wohl ein andermal vortragen,“ stotterte er hervor. „Sie sollen reden!“ befahl der Hauptmann barsch.

In Gottes Namen denn!“ dachte Höfchen bei sich und begann: „Der Herr Hauptmann haben vor einigen Jahren bei einer Gelegenheit den Unteroffizieren befohlen, daß, wenn wir in irgend eine Verlegenheit geraten sollten, wir uns immer vertrauensvoll an den Herrn Hauptmann . . .“

„Wozu die Vorrede!“ unterbrach der Hauptmann ihn. „Was Sie wollen, will ich wissen!“

„Ich wollte den Herrn Hauptmann um dreißig Mark gebeten haben,“ platzte Höfchen verzweifelt heraus.

„Waas?“ der Hauptmann stand starr. „Das übersteigt doch alles bisher Dagewesene! Jetzt pumpt der Kerl mich noch an! — — Mensch!“ brüllte er ihn an. „Ich bin in Not, Herr Hauptmann.“ — „Schämen Sie sich nicht?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“ — „So; also Sie schämen sich!“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“

„Haben Sie Schulden gemacht?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“ — „Wo haben Sie Schulden gemacht?“ — „Herr Hauptmann“, berichtete Höfchen verwirrt, „ich habe im vorigen Monat mit mehreren Kameraden meinen Geburtstag gefeiert. Wir hatten schon alle über den Durst getrunken, als einer mit Wein anfing. Ich war so übermütig, zuzustimmen, und als es an's Bezahlen kam, betrug meine Rechnung vierzig Mark. Da ich aber nur zehn Mark besaß, so stundete der Wirt mir den Rest. Heute ist er dringlich geworden und hat mir mit Anzeige gedroht, wenn er bis Montag abend nicht sein Geld hat. Da habe ich mir das Herz gefaßt — in meiner Not und — und mich an den Herrn Hauptmann selbst — — zu wenden!“ beendete er den Satz, von dem er in seiner Herzensangst nicht mehr wußte, wie er ihn begonnen hatte.

„So!“ sagte der Hauptmann, der ihm geduldig zugehört hatte, „und ich soll Ihnen nun das Geld borgen?“ — „Ich bitte darum, Herr Hauptmann.“

(Fortsetzung folgt.)

Fantasio.

Skizze von A. von Blankenberg.

(Nachdruck verboten.)

Am Eckfenster des dritten Stockwerks war sein Platz. Da saß er tagtäglich, seit ein Schlaganfall ihn gestreift und seine linke Hand gelähmt. Von früh bis abends schaute er über den Kreuzungspunkt der Lastenstraße mit dem Nebengäßchen, dem nahen Bahnhofsplatz hinaus, nach den fernen Bergkuppen, die im dämmernden Horizont verschwammen. Und doch schien der Blick dieser lebhaften, klaren Augen weit mehr nach innen gerichtet, obschon das Haupt mit dem von einem Samtkäppchen bedeckten Silberhaar fast unverwandt den Vorgängen des Straßenlebens folgte.

Die Frage der nicht allzuhäufigen Besucher: „Komme ich auch nicht ungelegen?“ mochte wohl ihre Berechtigung haben, denn der alte Mann liebte die Einsamkeit, die ihm keine war. „Meister Fautasio,“ welchen Beinamen ihm seine einstigen Schüler gegeben, hatte gar tiefe Bedeutung. Eine überquellende Phantasie war Ursache geworden, daß er einstmals als Maler Großes zu erreichen hoffte, aber auch nicht durchzuführen vermochte, was sein Geist in sprudelnder Schaffenslaune ebenso rasch erfaßte wie verwarf.

Von Idee zu Idee — darüber kam er zu keiner in sich abgeschlossenen Tat. Ein hochgestecktes Ziel, die volle Begabung schöpferisch zu wirken, aber unfähig Schritt für Schritt seine ganze Kraft auf die Bewältigung der entstehenden technischen Schwierigkeiten zu konzentrieren. So blieb, trotz unermüdlichen Eifers, fast alles, was er schuf, ein Torso, Bruchstücke, die den Widerspruch zwischen dem abstrakten Wollen und dem konkreten Können deutlicher bekundeten als die Selbstanklagen des Künstlers.

Er war weit davon entfernt, in anderen äußerlichen Umständen die Ursache seines Stillstandes zu suchen. Ein Zug von Genügsamkeit und köstlichen Humors bewahrte ihn vor Verbitterung und den Wirkungen gekränkter Eigenliebe.

Seine Naturanlage schloß das Talent zu doktrinären Lehren aus, auch fehlten ihm die Erfolge, welche Schule machen. Trotzdem hatte er Jünger, Schüler, Freunde genug, die ihn als Meister verehrten. Sie hörten bei ihm, was kein akademisch geschulter Professor zu lehren vermochte: die Grundzüge der Kunst, sich mit dem Leben in seinen Widersprüchen abzufinden und die Lichtseiten nicht auf ihre Schattenseiten hin zu prüfen, sondern umgekehrt allem Schlimmen das Beste, unter allen Umständen wenigstens etwas Gutes abzugewinnen.

„An meiner überwuchernden Phantasie“ pflegte er zu sagen, „bin ich gescheitert. Sie muß dem Wrack jetzt zum Steuer werden. Ich weiß wohl, die zünftigen Herren Philosophen wollen nichts von ihr wissen — der Weisheit meines Alters dient gerade sie und sie allein als Grund und Folie.“

Seine Frau — er nannte sie immer nur, auch als Matrone „die Kleine“ — hatte zwar sehr viel dagegen einzuwenden, allmählich aber söhnte sie sich damit aus, besonders seit dem Tage seiner Erkrankung.

Es hatte nie einen geduldigeren Patienten gegeben als ihn. Er klagte nie. Stundenlang lag er auf seinem Bett, ohne sich zu rühren, nur die Gedanken arbeiteten unabläßig. An jedem Schnörkel der Plafondmalerei hingen seine Augen.

„Siehst du, Kleine, der Mann, der das gemalt — die Stube von 5 fl. aufwärts — der wollte auch mehr leisten als Schablonenarbeit. Erkennst du in dieser Rosette nicht das achtteilige Janusgesicht mit dem wechselnden Ausdruck der Physiognomie? Was er damit sagen wollte? Man soll die Dinge nie von einseitigem Standpunkt aus betrachten . . . Dort der Vogel inmitten einer Rosenguirlande — wie leicht er sich auf seinen Schwingen wiegt! Dem Land der Sonne strebt er zu. Die Rosen halten ihn nicht. Er hat den Wurm in diesem und in jenem Kelch entdeckt, er ahnt den Frost, der sie über Nacht zerstören wird.

„Ist dir kalt, weil du von Frieren sprichst?“

„Im Gegenteil, mein Kind. Ich träume vom Süden, da ist mir warm und wohl ums Herz. Ueberdies liege ich ja wie“ein König gebettet. Gib mir die Hand, meine Königin, das wärmt besser als eine Schaufel voll Kohlenglut.“

„Eine Bettlerkönigin, weit haben wir es nicht mehr davon.“

„So schlimm wird es nicht werden, Kleine. Du und ich haben längst gelernt, unsere Ansprüche zu beschränken. Du warst immer wirtschaftlich. Ich werde dich lehren, wie man den Brandgriffel führt. Es gibt hunderterlei Arten, mit Farbensinn und ein wenig Geschick Wunderdinge zu verrichten, aus nichts etwas zu machen. Die Kunst des Dekorierens erfährt noch viel zu geringe Beachtung seitens Sachverständiger. Als gelehrige Schülerin wird es dir nicht schwer fallen, meine Theorien zu verwirklichen. Vielleicht eröffne ich eine Lehrkanzel für diesen Gegenstand. Wir werden Geld in Fülle verdienen. Wo es nicht langen sollte — reich' mir einmal die Kreide, Kind. Mich dürstet. Sieh', mit wenigen Strichen zaubere ich auf diese schwarze Tafel ein Glas — da der Henkel, hier der perlende Schaum des Bieres — ach, wie schon der Anblick der Zeichnung erquickt! Ich meine das köstliche Naß auf der Zunge zu spüren. — — Nimm die Tafel weg, mein Durst ist gelöscht. Es tut's auch Wasser, wenn man nur glaubt, Malz und Hopfen zu schmecken.“

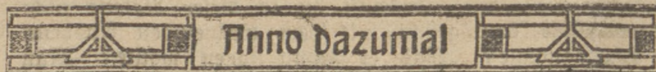
Er sprach nicht im Fieber, er genoß mit Behagen den Reichtum seiner Phantasie.

Von nun ab mußte auch die Frau, so weit ihre kleinen Wirtschaftssorgen es zuließen, ihren Sessel neben seinen Armstuhl ans Fenster rücken.

(Schluß folgt.)



Kletterantilopen. Die meisten Antilopen sind Bewohner der Ebene und besonders der Steppe, aber es gibt auch eine Gruppe unter ihnen, deren Vertreter ausschließlich im Gebirge leben und es mit dem Steinbock und der Gemse an Kletterkunst aufnehmen. Es ist erklärlich, daß diese Bergantilopen sich auch in ihrem Körperbau von ihren Vettern unterscheiden müssen. Was den anderen Antilopen die unvergleichlich zierliche Erscheinung gibt, sind hauptsächlich die hohen Beine, solche können aber die Kletterantilopen garnicht brauchen. Auch die Hufe müssen bei den Gebirgsbewohnern anders beschaffen sein. Endlich zeichnen sich die Bergantilopen noch durch ein dichteres Haarkleid aus, das sie vor der größeren Kälte in höheren Gebieten zu schützen vermag. Im allgemeinen sind die Bergantilopen schwer zu fangen und noch schwerer in Gefangenschaft zu halten. So ist doch von dem indischen Goral, der neben dem afrikanischen Klippspringer als der berühmteste Vertreter der Kletterantilopen zu bezeichnen wäre, bis vor kurzer Zeit noch nie ein lebendes Exemplar nach Europa gelangt, während jetzt wenigstens zuweilen ein Goral in guter Verfassung aus Indien herübergeschafft wird; auch der Berliner Zoologische Garten hat jetzt eins dieser Himalaya-Tiere seiner Antilopensammlung einverleiben können. Der Goral gleicht in Größe und Körperbau mehr einer Ziege als einer der Antilopenarten, die man gewöhnlich in Zoologischen Gärten zu Gesicht bekommt. Sogar die Hörner sind denen der Ziege ähnlich, aber nicht kantig, sondern rund. Die Jagd auf den Goral ist nicht so schwierig wie die auf Steinböcke oder Gemsen, obgleich jene bei den Bergvölkern des Himalaya für die schnellsten aller Tiere gelten. Ist ein Goral gefangen, so muß er sehr gut verwahrt werden, denn selbst Gehege von einer Höhe bis zu 3 m bieten für das Tier trotz seiner verhältnismäßig geringen Größe kein unbesiegbares Hindernis.



Ein Prozeß um ein Herz.

Als der berühmte La Tour d'Auvergne, „der erste Grenadier von Frankreich" gefallen war, wurde sein Herz auf Befehl Napoleons in eine kleine goldene Kapsel mit dem Namen des gefallenen Helden verschlossen, die der älteste Unteroffizier des Regiments, bei dem La Tour gestanden hatte, an der Spitze der Kompagnie tragen mußte. Beim Appell wurde stets der Name La Tours mit aufgerufen, und der Träger seines Herzens mußte vortreten und antworten: „Gefallen auf dem Felde der Ehre!" So machte der erste Grenadier mit seinem Herzen alle Siegeszüge der Franzosen mit, und als Napoleons Herrschaft zu Ende, nahm das Regiment, welches sein Standquartier an der Loire erhielt, das Herz auch dorthin mit. Im nächsten Jahre aber wurde die kostbare Reliquie aus Frankreichs größter Zeit zurückgefordert und zum ewigen Gedächtnis in dem großen Saale der Ritter der Ehrenlegion niedergelegt. Aber noch in demselben Jahre erhob die Familie La Tours Anspruch auf das Herz ihres Ahnherrn, und Ludwig XVIII. übergab durch eine Kabinettsordre vom 18. September 1816 dasselbe dem Haupte der Familie, dem Grafen La Tour d'Auvergne. Sogleich aber entspann sich ein langwieriger Prozeß um den Besitz des Herzens, der mehr als 25 Jahre dauerte, bis endlich der oberste Gerichtshof Frankreichs das Herz des Ersten der französischen Grenadiere der Nichte La Tours, der Gräfin v. K., zusprach.

Des „Sonnenkönigs" letzte Audienz.

Ludwig XIV. Lebenstage waren gezählt, täglich sah seine Umgebung mehr und mehr, daß der Wurm des Todes an seinem Innern nagte. Den schon fast trübsinnig gewordenen Monarchen zu erheitern, wollte man ihm noch einmal den Genuß verschaffen, sich im Glanze seiner königlichen Würde zu sehen. Einen z. B. in Paris weilenden persischen Handelsagenten stempelte man zu einem Spezialgesandten des Schahs und veranlaßte Ludwig XIV. ihm mit allem Pomp eine öffentliche Audienz zu erteilen. Ludwig XIV. tat es gerne, und lächelnd, aber fast erdrückt von der Last der an seinen Kleidern schimmernden Edelsteine, deren Wert fast 13 Millionen betrug, empfing er den Pseudo-Gesandten. Der Stolz seiner Herrscherwürde war wieder erwacht: mit leuchtenden Augen überblickte er die prunkenden Reihen seines Hofes, mit majestätischer Hoheit begrüßte er den Boten des Morgenlandes. Die Tage seines früheren Ruhms schienen zurückgekehrt, die Augenblicke, in denen die Welt ihn anstaunte, wieder aufzuleben, und er war so entzückt von diesem lügnerischen Akte, daß er beschloß, dem Gesandten mit ebenso feierlichem Gepränge seine Abschiedsaudienz zu erteilen. Aber als der bestimmte Tag herankam, fühlte er sich zu schwach, um die Anstrengung eines solchen Schauspieles noch ertragen zu können; und bald darauf, am 1. September 1715, war er eine Leiche. Vergebens hatte seine Mutter, Anna von Oesterreich, ihn in seiner Jugend gemahnt, seinem Großvater nachzustreben, und nicht seinem Vater, indem das Volk bei Heinrichs XIV. Tod geweint, bei dem Ludwigs XIII. gelacht habe. Als die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, erzitterte Paris in wilder Freude; das Volk frohlockte und zündete Freudenfeuer an; und in nächtlicher Stille wurde die Leiche des stolzesten Monarchen von Versailles nach Paris gebracht und dort in der alten Basilika Dagoberts beigesetzt.



Tränen.

Tränen sind: die stillen Boten,
Die der Außenwelt es sagen,
Wenn die Ströme der Gefühle
Ueber's inn're Ufer schlagen.

Tränen sind: die treusten Freunde,
Die das arme Herz im Leiden,
Wenn die Welt es hat verlassen,
Treu und mitleidsvoll begleiten.

Tränen sind: die schönsten Perlen,
Die wir dem geliebten Leben,
Wenn es anfängt, wenn es endet,
Als der Liebe Opfer geben.



Reis mit Aepfeln. 1/8 Kilo Reis wird mit 3/4 Liter Milch zu einem Brei gekocht und, wenn erkaltet, mit 50 Gramm schaumig gerührter Butter, 50 Gramm Zucker, welcher zuerst an der Schale von einer halben Zitrone und dann am Reibeisen gerieben wurde, vermengt. Nun schält man vier große gute Aepfel, schneidet sie fein, bestreut sie mit 70 Gramm fein gestoßenem Kandiszucker, gibt den Saft von einer halben Zitrone darüber, nach Belieben auch 70 Gramm Makronen und mengt es untereinander. Hierauf wird eine Form mit Butter bestrichen, zuerst die Hälfte des Reisbreies, dann die Aepfel und schließlich die andere Hälfte des Reises eingefüllt, einige Butterstückchen darauf verteilt und im Rohr in einer Stunde gebacken.



Ein Literaturkenner. Berliner (vor dem Lessingdenkmal in Braunschweig): „Wer sollte dir nich kennen, froßer Joethe! Festjemauert in der Erden!"

Beim Hundehändler. Die gnädige Frau läßt Sie fragen, ob Sie nicht diesen weißen Pudel gegen einen schwarzen umtauschen möchten; sie hat jetzt Trauer.

Abkühlung. Schriftsteller: „Haben Sie die Witze, die ich Ihnen gestern schickte, schon gelesen?" — Redakteur: „Gewiß, sogar schon oft!"

Auch ein Kunsturteil. Packträger: Du, August, das Bild da oben ist das schwerste in der ganzen Ausstellung.